

Wenn in den Ritterdichtungen früherer Tage Bofflust und Lüfterneis verfleiert oder in allegorifcher Einkleidung einherging, fo trat jetzt der Libertinismus, die muthwillige Ausgelaffenheit in antiker Nacktheit hervor; in glatter correcter Kunftform waren viele häßliche Züge verfteckt. Die Zeit der Renaissance war ein reiches Ackerfeld voll Weizen und Unkraut. Bei keinem Schriftfteller zeigt fich dies deutlicher als bei François Rabelais, Mönch und Humanift, Arzt und Priester, in dessen Schriften, wie in den Romdienen des Aristophanes alle Seiten des Lebens, alle Vorzüge und Gebrechen eines geiftig und finnlich erregten Gefchlechts, alle Tugenden und Laster, alle Verkehrtheiten und Geistesrichtungen jener Zeit fich abspiegeln. Auf Grund eines schnurrigen Volksmärchens feiner Heimath Chinon in Poitou hat er in dem humoriftischen Roman *Gargantua und Pantagruel* alle Lebensfragen, welche an die damalige Menschheit herantraten und fie in Bewegung fetzten, im heitern Bilde des Komos, in der Geftalt eines lachenden Philofophen vorgetragen oder angedeutet. Seine Gefchichte von dem Riefenkönig Gargantua und feinem Sohne Pantagruel ift eine von natürlichen Derbheiten, Unfchidlichkeiten, cynifchen Ausdrücken und Obscönitäten angefüllte poetifche Caricatur, die aber durch echten Volkswitz, durch ionifche und fatirifche Anspielungen, durch lebendige, anfchauliche Schilderungen und durch volksthümlichen Spott, Scherz und Humor auf die Zeitgenoffen eine anziehende Wirkung übte. Wenn er in der Vorrede, anknüpfend an den weltweifen Sokrates in Silenengeftalt die Bemerkung macht, daß wie in der Apotheke die feinen Spezereien und Heilmittel gewöhnlich in Büchfen mit allerlei luftigen und fchnatfifchen Bildern aufbewahrt würden, fo auch in feinen Schriften unter der fchallhaften Außenseite viele nützliche Lehren und Wahrheiten enthalten feien, fo gibt er damit felbst zu verstehen, daß man in dem Gemälde von Zuchtlofigkeiten und abstoßenden Nacktheiten, das er vor dem Lefer aufrollt, nach einem tieferen verhüllten Sinn forfchen müffe. In dem er in der Form und Einkleidung des Romans zunächst eine Parodie auf die romantifche Poesie und ihre Helden, befonders die Amadisbücher vorführt, zieht er im Laufe seines Gemäldes das ganze öffentliche Leben in Kirche, Staat und Gefellfchaft in den Bereich seiner Satire: er rügt die Irrungen aller Stände, die Mißbräuche der Justiz, die Expreflungen der Amtleute, die Sittenlofigkeit des Clerus, die Verkehrtheit der fcholastifchen Erziehung, die Bedanterie der Schulgelehrten, alle offenen und geheimen Befchwerden und Leiden des Volks. Doch warnt Rabelais auch vor einer zu weit gehenden Interpretations- und Deutungskunft; man folle auch der Volkssage, dem Märchenhaften feinen Play lassen, nicht nach Allegorien forfchen, wo nur die Volküberlieferung gegeben wird. Rabelais' *Gargantua* und *Pantagruel* ift ein unerschöpflicher Schatz von Witz und Ironie, von Lebensweisheit und Menschenkenntniß im Gewande des Komos, von fatirifcher Genialität in burlesker Form und phantastifch gebildeter Sprache, von Volkswitz, Volkfnatur und Volksleben, wie fie fich in Sprüchwörtern, in Wortspielen, in Räthselfragen, in zweideutigen Redensarten, in der Bouffonnerie und Polifonnerie des gemeinen Verkehrs auf Gaffe und Markt, in der Schenke und Gefellfchaft abspiegeln, ein originelles Bild jener tiefbewegten Zeit der Widersprüche und Gegensätze, der derben Naturwüchsigkeit und des idealen Kunftstrebens, der gährenden Geburtshütte einer neuen Culturwelt auf den Trümmern des dahinsinkenden Mittelalters.

Aus den Humanistenkreisen gingen viele Anhänger der Reformation hervor. Calvin selbst zählte in seiner Jugend zu ihnen; wahrscheinlich war er mit Rabelais persönlich bekannt. Mit der Zeit aber, als die religiösen Verfolgungen die Unbefangenheit fährten, das fürwitzige Spielen und Kokettiren mit freifinnigen Anfichten, das Spotten gegen Scholastik und Aberglauben gefährlich wurde, da gingen die Wege auseinander. Calvin wanderte nach Genf aus, den Blick unverwandt auf sein Vaterland gerichtet. Das weltgefchichtliche Werk „Lehrbuch der chriftlichen Religion“ mit seiner klaffischen Vorrede an König Franz ift neben der Uebersetzung des Plutarch von Amyot Muster und Vorbild einer kräftigen Profasprache geworden. Beide Werke waren für das ganze Jahrhundert eine Autorität für die franzöfifche Schriftsprache. — Mit Calvin und Beza in religiösen Anfichten übereinstimmend, wenn auch kein standhafter Befenner der reformirten Glaubenslehren war **Element Marot**, ein gewandter lyrischer und fatirifcher Dichter von großem Ansehen bei seinen Zeitgenoffen. Ein galanter Mann, bei Hofe und bei den Damen

Rabelais
1483—1553.Amyot
1513—1593.Marot
1495—1544.